

Wiener Zeitschrift
für
Kunst, Literatur, Theater
und
Mode.

Donnerstag den 9. Jänner 1823.

4

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen ein Viertel, um 15 fl., halb, um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W. W. dann ohne Kupfer viertel, um 7 fl., halb, um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W. W. bey K. Strauß (Büreau des österreichischen Beobachters) in der Dorotheergasse Nr. 1108; für Auswärtige aber durch die k. t. Postämter um 33 fl. halb und 66 fl. W. W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Der Schirmherr.

Eine Erzählung

vom Baron de la Motte Fouqué.

(Fortsetzung)

Wer allein zurückblieb, von Niemanden beachtet, von Niemanden begrüßt, — das war jener junge, erst zornesrothe, nun zornesbleiche Hirt. — „Verhöhnt,“ — sprach er dumpf in sich hinein, — „verschmäht, — ha vollends geschmäht wohl gar an meiner Ehre!“ — Einen grimmen Blick warf er dem Ritter Wolfram nach, — einen gleichen Blick den burganjubelnden Hirten, — aber den löschten bald die heißen Thränen, sich in sein Auge drängend, als die zarte Gestalt, noch einmal mit dem Tuche nach ihrem Helden hinübergrüßend, es sichtlich vermied, dem Standpunct des Hirten auch nur flüchtig streifend ihr Auge zuzuwenden. — „Verhöhnt, verschmäht, — geschmäht!“ wiederholte der Jüngling, und senkte den Blick von seiner Klippe in's Thal hinab. „Ha,“ — flüsterte er, — „die liebe hirtliche Wohnung Ernalinen's haben sie ja ganz ohne Schutz gelassen! Oh ja, das konnten sie auch leicht vergessen. Die schöne fremde Wittib wird ja nun vermuthlich Burgherrinn auf Eschenhöf, — was liegt dann ihr noch an ihrem kleinen Bauerngehöf! — Dennoch, — sie hat wohl manche Sachen drinnen, die ihr lieb sind; — da ist ja auch ihr kleiner Hund noch, — ihr Lieblingstäubchen; — nun, die freundlichen Creaturen sollen nicht verschüchtert umherirren. Nichts, was ihr je Freude gemacht hat, soll eine rohe Kriegerfaust zerbrechen, oder auch berühren nur. Da kenn' ich noch Einen, der Mann's davor ist.“ — Er wandte sich, hob ein schönes Schwert und einige mächtige Burfspeere aus einer nahen Klippenspalte hervor, und wandelte dann, ein trübes Lied zwischen den Lippen summend, nach Frau Ernalinen's Gehöfde hinunter.

In freudiger Furchtbarkeit hallte der Tumult des Treffens aus den Thälern zur Burg Eschenhöf hinauf. Erblicken konnte man wenig vom Gange des Gefechts; nur bisweilen bligten Waffen zwischen den Bergesschluchten oder

unter den Bäumen hervor, um dann schnell wieder zu verschwinden, während an andern Stellen die gleiche schimmernde Erscheinung auftauchte, gleich schnell wieder untergehend in des Bergwaldes grüner Nacht. Aber unverkennbar näher und näher drang das Kampfesgetöse gegen die Burg heran. Ernaline, auf den Zinnen der äußern Mauer neben dem greisen Hirten stehend, sahe besorglich nach diesem um. Da lächelte der Greis, und sagte: „Ruhig, nur ruhig, mein schüchternes Gemselein! Das Alles hat Ritter Wolfram just so begehrt, wie es kommt. Ich hab' ja vorhin seinen Befehl an den Burgvogt nicht bloß so weiter gegeben, wie etwa ein dummes Sprachrohr thut; Kriegsbotschaften lassen sich nicht gut bestellen, ohne daß der Besteller etwas Hirn im Kopf hat, und das zu der Sache mit braucht. Seht, die Feinde sollen verlockt werden, sich unten, wo die Brücke über den Waldstrom geht, in zwey Partien zu theilen, meinend, Herr Wolfram sey schon geschlagen, und man müsse ihn auf allen Seiten umstellen. Derweile dann wendet sich der Ritter rasch, macht denen auf dem dießseitigen Ufer den Garaus, und dann über die Brücke fort, den Andern nach, die sich durch ein Paar kecke und schnelle Reiter hoffentlich haben einbilden lassen, es habe dorten ein ganzer Haufen gestanden. — Alle auf einmal möchten sie dem Herrn Wolfram doch ein Bischen allzustark geworden seyn. Aber so — ja, ja! Gebt Acht, Frau Ernaline! Dort! über den Waldstrom hin! — Seht Ihr die Paar Keißige in Herrn Wolframs Farben? Das sind die Lockvögel. Hu, wie sie ziehn! — Und dann doch wieder abwechselnd Halt gemacht, und kehrt gegen den Feind! — trohig keck, als hielte ihnen noch ein ganzes Geschwader im Rücken. — Ja, ja, Ihr Burschen, wenn Ihr auch nicht Herrn Wolfram's Farbe trägt, — Euch sähe man's doch wohl an, daß Ihr aus Herrn Wolfram's Schule kommt! — Und nun, — hui, geht's den steilen Berghang hinauf! — Ey, klummt ihnen doch nach, Ihr Schwarzenbüheler, wenn Ihr könnt! Seht doch, Ihr trohigen Verfolger, da halten sie droben und lachen Euch aus! Aber drunten halten die Kerle ganz verdutzt, als hätten sie vergessen, was Rechts ist und was Links. — „Nun mögen sie's merken, daß sie auf falscher Fährte gejagt haben. Ey wie verwundert! — Das ist mir einmal ein rechter Spaß! — Aber so helfst mir doch lachen, schönes Frau Ernalinchen!“

Die schöne Frau indeß entgegnete mit ernstsinndem Antlitz: „Mir ist gar nicht so lachlustig zu Sinn, guter Altvater. Merkt Ihr denn nicht, wie sie sich heftig mitsammen zu besprechen anfangen, und immerfort herausdeuten nach der Burg? Seht nur! Sie schwingen sich von den Rossen! — Wenn sie nun etwa die erlittne Täuschung durch einen Schlossessturm zu rächen suchten?“

„Das wär' ein prächtiger Einfall, holdselige Frau!“ sagte der Alte. „Sind ja doch wir zur Besatzung hier. Da ließe sich dem edlen Ritter einmal etwas abzahlen auf die große Schirmeschuld, die wir ihm zu entrichten hätten, wenn Alles nach strengem Rechte geh'n sollte und nicht nach seiner freundlichen Großmuth. Und hübsch wär' es doch immer, wenn man auch einmal zum Geben käme, statt des endlosen Empfangens. Aber freylich — die Gabe würde nur ausnehmend geringe. Denn die Burg hier — die könnte sich wohl ganz allein ein Stündlein lang halten, so fest gründet sie sich in das schroffe Felsgestein, und so mächtig hoch und stark sind ihre Zinnen. O, und ich seh'

es schon, —
damit ist's
dre böse R
ist's auch w
mel, Frau
schönen Ge
unersteiglic
hend: „E
— recht zu
ein grimmi
heraufgebra
Mir beweg
nun meine
lang in me

Ihre I
leisen Klag
aber doch,
Burg Gsche
ten Führer
nalinens W
mit ernstem
Ritters gefä
Wie leicht d
und burgein
von uns Hin
bewahren.
„Verhüte G
Schirmherr
ein, etwas i
lich stiller
Zeit! Fahrt
zerdrückte d
blickend, de

Indesse
Fackeln imm
Wellenschau
seinen Spee
lassend über
gannen ihm
Strand gefe
wie sie die
flog aus Er
lanzen in d
meschnellig
tigen Klinge
nam zurück
den zürnend

es schon, — sie zünden Reisig an, und bereiten sich Kienfackeln. Nein, nein, damit ist's nun auf diese Steinburg nicht gemeint. Sie haben irgend eine andre böse Rach' im Sinn. — Wollen sie die Waldung anstecken? — Nein, das ist's auch wieder nicht. Sie wenden sich ja nach dem Waldstrom her. — Ach Himmel, Frau Ernaline, mich dünkt, sie wollen gar ihren Ingrim an Euerm schönen Gehöf' auslassen! Was möchten sie sonst wohl suchen, hier an der unersteiglichsten Seite der Burg?" Ernaline seufzte still vor sich hin, sprechend: „Schade wär' es um den hübschen, friedlichen Wohnsitz! Aber freylich, — recht zum Stören aller stillen Freuden treibt wohl die Schwarzenbüheler ein grimmgiger Geist. O hätte ich doch nur meine lieben, kleinen Thierlein mit heraufgebracht! Mein Händchen wenigstens und mein Lieblingstäubchen. — Mir bewegte dazumal so Vieles und Streitendes die Seele! Darüber hab' ich nun meine kleinen Schünglinge vergessen, und werde den Schmerz darum lebenslang in meiner Seele tragen.“

Ihre lieben Augen standen voll stiller wehmuthshellen Perlen; — die leisen Klageworte hatten nur kaum die feinen Lippen getheilt; — es war aber doch, als sey ihr sanftes Leid durch alle Herzen gedrungen, die jetzt in Burg Eschenhöf schlugen. Denn plötzlich standen die Hirten alle um ihren alten Führer her, ausrufend: „Pforten auf! Wir wollen ausfallen, Frau Ernalinens Wohnung zu beschirmen!“ — Aber der verständige Greis entgegnete mit ernstem Kopfschütteln: „Wollt Ihr die Euch anvertraute Burg des lieben Ritters gefährden? Burg Eschenhöf, all' dieser Thäler Schirm und Schutz! — Wie leicht dränge der übermächtige Feind mit Euch Zurückgetriebnen bergan und burgein! Da käme dann noch über das Frau Ernaline in Noth! Und von uns Hirten spräche man, wir wüßten anvertrautes Freundespfand nicht zu bewahren.“ — Sie traten allsammt schweigend zurück, und Ernaline sprach: „Verhüte Gott, daß je um meinetwillen ein Stein an der Burg des edlen Schirmherrn gebrochen werde.“ — Dann flüsterte sie noch leise in sich hinein, etwas über die Zinnen nach ihrer Wohnung gebeugt: „Fahr hin, du freundlich stiller Sitz! Fahrt hin, all' Ihr kleinen Andenken einer glücklicheren Zeit! Fahrt hin auch Ihr, Ihr schuldlosen, freundlichen Thierchen!“ — Sie zerdrückte die Thränen ihrer schönen Augen, und zeigte, bald wieder emporblickend, den Hirten ein heiterklares Angesicht.

Indessen schwangen die Schwarzenbüheler am jenseitigen Bachesufer ihre Fackeln immer flammender empor, und Einer von ihnen schritt, auf das im Wellenschaume liegende Gestein fußend, keck voran, mit der Rechten sich auf seinen Speer stützend, mit der Linken seinen Mordbrand hoch empor wirbeln lassend über das von wildschwarzem Geloock umflogne Haupt. Die Andern begannen ihm es nachzuthun, und schon hatte er den Fuß an den dießseitigen Strand gesetzt, achtlos der weit von ihm niederfallenden Bolzen und Steine, wie sie die Hirten aus der allzufernen Höhe des Schlosses versandten; — da flog aus Ernalinens Meierey der junge, zornige Schäfer hervor, drey Wurflangen in der Linken, ein schönes Ritterschwert in der Rechten. Mit Sturmeschnelligkeit hatte er den wilden Kriegsmann ereilt, und mit zwey gewaltigen Klingenhieben ihm Speer und Haupt zerspaltet, daß der blutige Leichnam zurücktaumelte in die Fluth, sie färbend mit gräßlichem Roth, und von den zürnenden Wellen zerschmettert am fessigen Gestein des Grundes, währ-

rend die Mordfaßel zischend in ihren Strudeln erlosch. Die Andern stutten einen Augenblick. Dann drangen sie racherufend vorwärts. Aber zwey Wurflangen des kühnen Hirten flogen, — ein Gegner rollte dem Erstgefallnen nach; ein Andern wankte blutend nach dem jenseitigen Ufer zurück. Wieder stutten die Feinde, und riefen dem Jünglinge zu, daß er weiche, und die Meierey ihrer Willkür überlasse, wenn er leben wolle. Ein stolzes Jorngelächter drang aus des Schäfers Brust. Mit seinem letzten Speer warf er über den Bach hin den dräudsten Redner zu Boden. Dann ließ er sein Schwert klingend in die erzne Scheide zurückfallen, und Köcher und Armbrust von der Schulter nehmend, legte er einen Bolzen auf, zielte scharf, und sprach: „Zurück Ihr selbst, wenn Ihr leben wollt! Wer einen Tritt nur in's Stromesbette wagt, ist meinem Geschos verfallen!“

Die feindlichen Reistigen flüsterten mißmuthig unter einander. Zeigte sich der Hirt als ein so gewaltiger Speerschwinger, so ließ sich wohl vermuthen, wie streng er Wort halten werde mit der noch weit gewisser treffenden Armbrust. Da nahmen die Gegner, so viele von ihnen Wurflangen und Geschos führten, ihre fernreichenden Waffen schnell zur Hand, und in einem Augenblick schleuderten und schossen sie allesammt wider den Schäfer los. Der sank an den Boden, und Frau Ernaline rief ängstlich aus: „O rettet ihn! O bey Allem, was Euch lieb und theuer ist, errettet den jungen Helden!“ — Aber der alte Hirt an ihrer Seite sprach: „Die Burg gilt mehr! Und Ihr getet wieder dem Ritter noch weit mehr, als die Burg. Und das allzumal ist unsrer Schutzwacht anvertraut. Der junge Kühnling da drunten mag sehn, wie er sich selbst hilft, obgleich sein Geschick mir heiß an die Seele geht!“ — Aber es war, als habe der Jüngling den Ruf Ernalinens gehört, und wunderbar stärkende Kraft daraus empfangen. Denn alsbald wieder emporgerichtet, ob blutend zwar aus mehrern Wunden, lehnte er sich gegen einen Stein, schlug die Armbrust auf seine Feinde an, und besonnen zielend traf er einen der vordersten Gegner. Aber Alle drängten sich nun zürnend in das Strombett hinein, und verloren wäre der einzelne Kämpfer gewesen vor der Übermacht, — und schon verhüllte Ernaline ihre schönen Augen; — da stürmte Herr Wolfram mit seinem sieghaften Geschwader im lauten Kampfesjubel das jenseitige Ufer des Feldbaches herauf.

Die überraschten Feinde stellten den Siegern nur kaum einen scheinbaren Widerstand entgegen. Bald waren sie überwältigt und gefangen, und freudiger Siegesruf der Mannen von Eschenhöf verkündete es der Burg und dem Thal, wie der Haupttrupp der Schwarzenbücheler drunten an der Brücke vollständig erlegen sey, und ihre Ritter selbst gefangen. — Der junge, blutende Hirt wollte sich vor diesen Freudenbotschaften empor richten; — aber es mußte wohl ein schlimmes Wundfieber in seinen Gliedern rasen, denn nicht siegesfroh, sondern zornigwild flog sein Blick umher; — auch griff er nach seinem Schwert, als wolle er es zum Kampfe zücken; — da riß ihn der Schmerz in der verwundeten Hüfte wieder auf den Rasen nieder. Er lag in starrer Ohnmacht regungslos. Seine That war ohne weitre Erklärung hell und schön vor Herrn Wolframs scharfen Kriegeraugen. Kühn spornte der Ritter sein Roß durch den Felsenbach, band es an das Thor der Meierey, und kniete dann neben den Jüngling hin, dessen Wunde sorgsam untersuchend und

verbinden
seyn, daß
daß irge
senkte. —
bemerkt g
den Burg
andern S
hülfsreiche
Hirten di
Erst in d
Gestalt.

verbindend. Immer ernsthafter ward dabey sein Angesicht; — mochte es nun seyn, daß er den Zustand des Ohnmächtigen für sehr gefährvoll hielt, oder daß irgend sonst eine unerwartete Entdeckung ihn in tiefes Sinnen versenkte. — Er bemerkte darüber nicht, was ihm sonst noch nie im Leben unbemerkt geblieben war: Frau Ernalins Nähe. — Diese war, wie auf Flügeln, den Burgpfad herunter geeilt, und kniete jetzt, dem Ritter gegenüber, auf der andern Seite des Hirten, zu Anfang still betend, dann aber Herrn Wolfram hülfreiche Hand leistend bey'm Verband einer Wunde, die Blut zwischen des Hirten dichtem Hauptgeloek über seine bleiche Stirn heruntertröpfeln ließ. Erst in dem zarten Beystand erkannte der Ritter die Nähe der geliebten Gestalt.

(Der Schluß folgt)

S i c i l i a n e n .

1.

Die Verwandlung.

Denk' ich an Sie, — in heit'rer Abendhülle,
 Dahingestreckt auf weichen Wiesenflur,
 Dann stärkt sich zu Alcideus Kraft mein Wille,
 Sich kühn verlierend in dem Sternensee;
 Erschiene Sie: — gesteh'n würd' ich die Fülle
 Des Herzens Ihr; dieß Wohl gesteh'n, dieß Weh':
 Da kommt Sie selbst, — Alcide' ist wieder stille,
 Und wird zum Kind vor seiner Omphale.

2.

W a h l .

Du bist bewegt: — ich habe dir gestanden!
 Schlecht schweigt die Lippe, wann sie sprechen muß.
 „Laß, sprichst du, ruhen uns in Freundschaftsbanden,
 „Doch fod're nicht der Liebe Weisheit!“ —
 „Schön sind die Fesseln, die sich Freunde wanden,
 „Doch höher gilt der Liebe Göttergruß;
 „Weil für die Lieb' sich Gott und Göttinn fanden,
 „Und für die Freundschaft kaum ein — Genius.

3.

Denken und Fühlen.

Des Denkers Tiefinn um die Stirn' gezogen,
 Durchprüfst Du kalt der Liebe Flammenschrift;
 Nur Blumenrain' umgürten rings die Wogen;
 Du fragst besorgt, wohin der Kiel dich schiffst?
 Hast aus der Liebe Kelch so oft gezogen,
 Und prüfst nun erst, ob's Nektar oder Gift?
 Sieh doch den Gott mit seinem goldnen Wogen,
 Er prüft nicht; — sieht, — erkennet, — zielt, und — trifft!

Johann Gabriel Seibt.

Man ersucht diese beyden Blätter am gehörigen Orte einzuzufügen.

C h a r a d e .

Beglickend naht dem unbewachten Herzen
 Das Erste oft, ein holder Jugendtraum.
 Ach nur zu früh, verweht von bitterm Schmerzen,
 Lehret die Erfahrung uns, es sey ein eifler Schaum;
 Doch nicht Ersatz mehr für das ganze Leben
 Kann sie für jenes süße Bild dann geben.

Wenn ruhig, klar, das Zweyte um sich schauet,
 Und wohl geordnet, strahlend sich erhellt;
 Dann ist der Wahrheit Hülle aufgethauet,
 In seinem Innern bildet sich die Welt;
 Die bunten Truggestalten all' erblassen
 Und nimmer kann das Erste es erfassen.

Denn wenn sich gräßlich beyde je verbinden,
 So naht des Ganzen finstre Schlenernacht,
 Das zweyte Licht muß dann vor ihm erblinden,
 Der Menschheit graues Opfer ist vollbracht.
 Ein Wunder nur kann aus des Jammers Ketten
 Mit sanfter Ruh den Leidenden erretten.

S e p h i e .

S e s t i n e n .

Wenn Aug' und Sinn umfängt die düstre Nacht,
 Wenn, statt zu sprühen südlich warme Blut,
 Das Herz geronnen ist zu kaltem Eis,
 Sie wickeln dann ihn ein in's Leichen tuch,
 Und legen ihn hinunter in das Grab,
 Und schreyen: Wehe, weh', nun ist er todt.

Ihr Thoren! sind wir denn nicht Alle todt?
 Ist denn die Erde nicht ein großes Grab?
 Ist denn der Himmel nicht ihr Leichen tuch?
 Ist denn der Menschen Herz kein Klumpen Eis,
 Auch wenn es scheint zu sprühen hohe Blut?
 Und leben wir nicht stets in tiefer Nacht?

Vor Allem wickelt mich in's Leichen tuch!
 Mich legt vor Allen in das kühle Grab,
 Ich bin am meisten unter Allen todt!
 Denn in mir, um mich, vor mir ist es Nacht,
 Seit ihrer Liebe südlich warme Blut
 Erkalte zu nördlich starrem Eis.

L u b o . F e i t t e l e s .

L i t e r a t u r .

Die M a g y a r e n , deren Literatur seit einigen Jahren fortwährend im Fortschreiten zur größeren Vollkommenheit und Verbreitung über mehrere streng wissenschaftliche Fächer und das Gebiet der schönen Künste begriffen ist (ungeachtet sie in Europa ganz isolirt da steht und nicht, wie z. B. die polnische an der böhmischen, russischen und serbischen, oder die spanische und portugiesische an der italienischen, einander gegenseitig unterstützende, in der Mundart verwandte Schwester-Literaturen hat) und auf dem schönen Gebiete der Dichtkunst bereits mit den Deutschen, Engländern, Italienern, Spaniern und Franzosen um die Palme zu wetteifern begonnen hat, können sich nun

auch durch
 Geschmack
 den Deutsch
 und gelung
 nicht) ver
 Samuel Is
 legt), wor
 (seine Köz
 gen Horaz
 anziehende
 Freyherrn
 Preßburg
 schöne (auf
 seph Papp
 cietät an d
 im vorigen
 fließenden
 theilt word
 des Rivalen
 ben von de
 Risfaludy

A u r o r a

Almanach

auf Belin.

10 Gulden

kév. (Zwe

348 S. in

Zweyde

Schönheit

und verdr

der ungrif

Im J

faludy's (

ders des

chael Dob

bens:Uster

„Szép Le

Bereicher

Romanze

Ris in L

„Országn

poetische

Sonette,

ergrauten

von den

von Szep

brönten

Abraham

Lótténi

verdient

*) In

dem

nach

auch durch ihre Musenalmanache in Rücksicht auf reichhaltigen und gediegenen Inhalt, Geschmack und Eleganz der Kupfer, des Drucks, des Papiers und des Einbandes mit den Deutschen messen. Das treffliche, elegant gedruckte, und mit herrlichen Kupfern und gelungenen Musikcompositionen (von dem jungen Freyherrn Ludwig von Podmanikhy) versehene Zsebkönyv oder Taschenbuch für das Jahr 1821, herausgegeben von Samuel Igaz in Wien (gedruckt bey Anton Pichler, und im Jahre 1821 neu aufgelegt), worin sich vorzüglich die Gedichte von Franz von Kazinczy, Kölcsey, Klauzál (seine Róza und Kálmán), Szilágyi (Csáky Lóra), Paul Juhász, und die Übersetzungen Horazischer Oden von Stephan von Márton, und von den Aufsätzen in Prosa der anziehende, gemüthliche, im Geschmache der Franzosen geschriebene Roman des jungen Freyherrn Ludwig von Podmanikhy (der im Jahre 1821 noch in dem evang. Lyceo zu Pressburg studierte) „Jótettért jutalom“ (die Belohnung für eine gute That), und das schöne (auf das Ganze lustern machende) Bruchstück einer Reise durch Italien von Joseph Papp (Erzieher der jungen Grafen Ráday, und Director der magyarischen Societät an dem evang. Lyceo zu Pressburg) auszeichnen, ist bereits in dieser Zeitschrift im vorigen Jahrgange ausführlich beurtheilt, und der Roman von Podmanikhy in einer fließenden, ganz gelungenen deutschen Übersetzung von Herrn Georg von Gaal, mitgetheilt worden *). Jetzt wollen wir die Leser dieser Zeitschrift mit den zwey Jahrgängen des Rivalen jenes magyarischen Taschenbuchs, Aurora, Hazai Almanach, herausgegeben von dem bekannten, glücklichen und fruchtbaren magyarischen Dramatiker, Carl v. Kisfaludy in Pesth, näher bekannt machen.

Aurora, Hazai Almanach 1822. Kiadá Kisfaludy Károly. (Aurora. Vaterländischer Almanach 1822.) Pesth, gedruckt von Johann Thomas von Trattner, 23 Bogen in 8., auf Velin. (Preis der Exemplare in geschmackvollem Einband mit vergoldetem Schnitt, 10 Gulden W. W.) Aurora, Hazai Almanach 1823. Kiadá Kisfaludy Károly. Második évf. (Zweyter Jahrgang.) Ofen, gedruckt mit Schriften der Universitäts-Buchdruckerey. 348 S. in 8., 10 Gulden W. W. Beyde Jahrgänge mit Kupfern und Musikbeilagen.

Beide Jahrgänge der Aurora zeichnen sich durch den Gehalt des Inhalts, die Schönheit der Kupfer, die typographische Eleganz, und das geschmackvolle Außere aus, und verdienen neben der Wiener Uglaja ein Plätzchen auf den elegantesten Toiletten der ungrischen Damen.

Im Jahrgange 1822 zeichnen sich unter den Gedichten aus: Alexander von Kisfaludy's (des lieblichen Sängers der zarten Liebeslieder: Himfy Szerelméi, und Bruders des Herausgebers der Aurora) schöne Ballade: Dobozy Mihály és Hitvesse (Michael Dobozy und seine Getreue); Carl von Kisfaludy's Ode: az élet Korai (die Lebens-Alter) in ottave rime, voll der schönsten Bilder und in edler Sprache; Kölcsey's „Szép Lenka“ (schöne Lenka), ein herrliches, liebliches Gedicht, eine wahre, bleibende Bereicherung des Encyclos der poetischen Literatur der Magyaren; Michael v. Helmerzy's Romanze „Sophronia és Olind“ in ottave rime; des Superintendenten Johann von Kis in Ödenburg, Gedicht an die Aurora; des Grafen Johann Mailath, Gedicht „Országnak Czimere,“ gleichfalls in ottave rime; des Pfarrers Andreas von Horváth poetische Schilderungen aus der Scythien-Zeit; ferner andere Gedichte (Oden, Lieder, Sonette, Epigrammen etc.) von Alexander und Carl Kisfaludy, Franz von Kazinczy, dem ergrauten, als Dichter aber noch jugendlichen Liebling der magyarischen Camönen, von den Grafen Franz und Joseph Teleky, von dem Grafen Joseph Desöffy, von Paul von Szemere, von Szent Miklósy, Vándorfy (eigentlich Bérczai), Gabriel von Döbröntey (dem bekannten Herausgeber der magyarischen Zeitschrift Erdélyi Museum), Abraham von Bay, Balla, Michael von Wittovics (einem gebornen Serben), Katona, Tótkényi (dem bekannten magyarischen Sonettendichter), Andreas von Thaisz (dem verdienstreichen Redacteur des Tudományos Gyűjtemény), Joseph v. Szathmáry, Lud-

* In diesem Jahre 1823 erscheint auch ein magyarisches Taschenbuch von Igaz, unter dem Titel: *S e b e* bey dem Buchhändler Müller in Pesth. Wir werden dasselbe nächstens in diesen Blättern anzeigen.

wig von Kis (Sohn des Superintendenten Johann v. Kis in Sdenburg), und von den magyarischen Damen: N. J. von Ürményi, Wilh. von Szemere, gebornen Réplaty, Judith v. Göndör, geborne von Takács, Theresia von M.

Unter den prosaischen Aufsätzen des Jahrgangs 1822 der Aurora, verdient unstreitig die Palme die historische Schilderung: „Arpád Pannonia Hegyen“ (Arpad auf dem Pannonberge) von Stephan von Horvát, Custos der ungrischen Reichsbibliothek im National-Museum zu Pest. Welche historische Würde und welche Pracht des Stils, doch ganz ohne kleinlichen Schmuck! der Herausgeber Carl von Keszaludy beschenkt uns mit einem gelungenen Drama, Nefor und Amida, der Graf Johann Majlath mit einem phantasiereichen Roman „der Villi-Tanz“), Paul von Szemere mit einer anziehenden Erzählung in Briefen: „A' hivatal“ (der Beruf), Andreas von Fay mit gelungenen Fabeln. Noch zeichnen wir von den Aufsätzen in Prosa aus: des Grafen Joseph Teleky kräftige historische Schilderung „Eger várának ostroma“ (Bestürmung der Festung Eger — durch die barbarischen Türken, gegen deren Wuth selbst magyarische Weiber die Festung mit Heldennuth vertheidigten); Gabriel Döbrönten's schöne poetische Beschreibung: „A' Kenyér mezei diadalom“ (der Sieg auf dem Brotfeld), die Beschreibung der romantischen Gegenden von Ehan und Füred, den Aufsatz: A' magyar Asszony törvényestekintetben“ (die ungrische Frau in juridischer Rücksicht) von Mathias von Stettner, und den Aufsatz über die Ästhetik von Ludwig von Schedius, Professor der Ästhetik auf der Universität zu Pest.

(Der Schluß folgt.)

*) Des Grafen Majlath „a' Villi tánc“ (der Villi-Tanz) hat mit der auch gleichnamigen Romane des ungrischen Fräuleins Theresie von Urtnier in dem historischen Taschenbuch von den Freyherrn v. Formayr und Mednyansky nichts als den Namen gemein.

Concert-Anzeige.

Herr Friedrich Funk, erster Violoncellist Sr. Majestät des Königs von Dänemark, wird am Sonntag den 12. d. M. im Saale der nied. österr. Herren-Stände ein Vocal- und Instrumental-Concert geben, worin der Künstler sich auf dem Violoncello hören lassen wird. Mad. Schüh und die Herren Mozartti und Schoberelechner werden in Gesang mitwirken. Billets zu 4 fl. W. W. sind in der Wohnung des Concertgebers, im Müller'schen Gebäude (nächst dem rothen Thurn) im 2. Stock rechts, und in der Musikhandlung S. A. Steiner und Comp. am Graben im Paternostergäßchen, so wie am Tage des Concerts an der Cassa zu haben.

Modenbild II.

Ein Blondenkleid mit Blonden verziert, die Binde ein breites Band, nach einem Model von dem Damenkleidermacher Herrn Gottfr. Köhberg, in der Plankengasse No. 1060 im dritten Stock.

Herausgeber und Redacteur: Joh. Schickh.

Gedruckt bey Anton Strauß.

g), und von den
bornen Képlafy,
verdient unskrei
(Uryad auf dem
Bibliothek im Nar
des Scyls, doch
dy beschenkt und
Majlath mit eis
mit einer angie
Gay mit gelun
s Graten Joseph
stürmung der Ge
elbst magyarishe
ey's schöne poete
m Brotfeld), die
Aufsatz: A' ma
der Rücksicht) von
g von Schedius,
t der auch gleich
n dem historischen
chts als den Nar
nigs von Da
r. Herren Stände
auf dem Violon
und Schobers
in der Wohnung
urnt) im 2. Stock
aben im Paterno
Sand, nach einem
der Plankengasse



P. v. St. Sol.

Fr. Scherzer sc.

II.

Wiener Moden.

S.
1829.

W

R u n

Von diesen Blättern
hier gegen Ver
dann o h n e A
(Bureau des
i. f. Postämter u
in Wien wird

Wißt I

Gleich aber
mag, — er
Myrthenkr
Die weiße
gelocktes H
und schmeic
ten Augen:
Ihr mich n
Scherz nic
Wolfram,
dings eine
Euch seine
wissen." —
nie werde i
derliche We
mit geschlo
ger vernom
Hülfe reich
ner Kraft,
kennt Ihr
für Andre
geahnt. D
Und Ihr j
ärmliches D